

Einst und Jetzt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1900)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diese Ideen haben zahlreiche Frauenvereinigungen hervorgerufen, zwecks einer Propaganda für die allgemeine Solidarität. In allen Ländern, fast in allen Städten der ganzen Welt, hat die „Alliance universelle des Femmes pour la Paix“ Hilfskomitees gegründet, in Verbindung mit der Mutterliga, deren Centralbureau in Paris ist und deren rastlose Thätigkeit so glückliche Resultate gibt, dass deren Mitglieder nach Millionen zählen und Freundschaftsbündnisse unterzeichnet werden zwischen Frauen der verschiedensten Nationalitäten, die sich verpflichten, am gemeinsamen Werke der allgemeinen Friedensstiftung zu arbeiten.

Das Wirkungsfeld ist jedoch ein so weites und die praktische Anwendung der Idee bietet noch so mannigfache Schwierigkeiten dar, dass die Notwendigkeit eines gemeinsamen Zusammenarbeitens für die genauere Entwicklung des Friedensprogramms nicht zu leugnen ist; deshalb haben wir uns auf die Initiative eines Organisationskomitees hin entschlossen, in einem grossen internationalen Kongress zu Paris gelegentlich der Ausstellung von 1900, im September, alle diejenigen zu vereinigen, die mitarbeiten können am Werke der endgültigen Verständigung zwischen den Nationen, durch die Unterdrückung des bewaffneten Friedens und des Krieges

Damit nun aber das Princip des allgemeinen Friedens aus dem Bereiche der grossmütigen Ideen in die Wirklichkeit heraustreten kann, ist es nötig, mit Sorgfalt die praktischen Mittel zu untersuchen, bezüglich der Umformung des kriegerischen Geistes zu einem friedlichen in den künftigen Generationen. Diese Arbeit der moralischen Erneuerung, zu der das Weib mächtig beitragen kann und soll, kann nur unter der Bedingung wirkungsvoll sein, dass eine vernünftige Propaganda gemacht und dass sie durch eine gleichzeitig wissenschaftliche und humane Methode geleitet wird. Es ist also ratsam, aus den verschiedensten Punkten der Friedensfrage diejenigen auszuwählen, die ganz besonders dem weiblichen Wirkungsfeld angehören. Deshalb nehmen wir für unsern Kongress das Programm an, welches alle Grade des Familien- und socialen Lebens betrifft, bei denen das Weib mit Hinsicht auf den allgemeinen Frieden ihren moralischen Einfluss ausüben kann.

Alle diejenigen, die am Schicksal der späteren Menschheit ein Interesse haben, sind dringend gebeten, an diesem ausschliesslich menschlichen Werke mit uns zu arbeiten und schwesterlich ihre Anstrengungen mit den unsrigen zu vereinen. So können wir in einer mehr oder weniger nahen Zukunft den durch Hass und Krieg hervorgerufenen Unglücksfällen ein Ende machen und auf dem Schutt der Vergangenheit den neuen socialen, der friedlichen Arbeit, Liebe und dem Frieden geweihten Bau errichten.

Programm des Kongresses.

I. Rolle der Frau als Friedensagentin. *a)* Im Hause: als Mutter und Erzieherin. *b)* In den öffentlichen und privaten Schulen, in der Stadt und auf dem Dorfe. *c)* In den Hospitälern, Gefängnissen, Waisenhäusern. *d)* In den Berufs-Syndikaten. *e)* In den gesellschaftlichen und diplomatischen Kreisen. *f)* In der Litteratur, im Zeitungswesen, als Schriftstellerin, Dichterin, dramatische Verfasserin, Theater- und Zeitungs-Directrice.

II. Friede durch die Erziehung. *a)* Einfluss der Erzieherinnen auf die Kinder. *b)* Verbot der grausamen Spiele. *c)* Geschichtslehre und Schulbücher. *d)* Bekehrung zur Nächstenliebe und Güte. *e)* Das Friedensprincip und seine Beziehung zur Vaterlandsidee und dem Gefühl der Gerechtigkeit.

III. Praktische Anwendung des Friedensprinzips. *a)* Gemeinsame Handlung in allen Ländern; der durch die „Alliance universelle des Femmes“ erreichte Fortschritt. *b)* Propaganda für die Mitarbeiterschaft der philanthropischen Frauenvereine und Gruppen. *c)* Die Wirksamkeit der Kollektivwerke (Freundschaftsakte, internationale Korrespondenz, Gesuche, Kongresse etc.). *d)* Schaffung neuer Mittel zur Propaganda; Friedens-Bibliotheken, Schülerreisen unter dem Schutze der Friedensligen; Volkslieder; Propaganda durch Bilder; allgemeine Sprache.

N.B. Die Berichte, die dazu bestimmt sind, dem Kongress vorgelegt zu werden, müssen der Organisations-

Kommission vor dem 31. Mai 1900 (letzter Termin) mitgeteilt werden. Wir ersuchen die Verfasser, möglichst kurz zu sein, in Anbetracht dessen, dass die Vorlesung eines Berichtes während der Sitzung nicht länger als 10 Minuten dauern soll.

Der Schätzungsanschlag über die Kosten der Organisation des Kongresses ist 10 Fr. = 8 Mk. Alle Sendungen, Geschenke, Beitrittserklärungen, Schätzungssumme, Mitteilungen, Briefe etc., müssen an das Central-Bureau der „Alliance universelle des Femmes pour la Paix“ (Ligue des Femmes pour le Désarmement international), Princesse Wiszniewska, 7^{bis}, rue du Débarcadère, Paris, gerichtet werden.

Was die Kriegsfurcht verschlingt.

Der Budgetbericht Camille Pelletans über die französische Armee beginnt mit einer allgemeinen Uebersicht, die zunächst einen Rückblick auf den Beginn des jetzt endenden Jahrhunderts wirft. Es heisst darin:

„Es schien, als ob der allgemeine Civilisationsfortschritt das Anrufen der Gewalt immer seltener nötig machen, und dass die Kriegslasten mit der Zeit abnehmen würden. Aber das Gegenteil ist eingetreten; überall in der Welt sieht man die Ausgaben für Armeen und Kriegsflootten in wahrhaft schreckender Weise anwachsen, und nicht nur die alten Mächte seufzen unter der Schwere dieser Lasten, sondern am einen Ende der Welt wirft sich eine noch jugendstarke und stolze Demokratie leidenschaftlich auf die Idee blutiger und kostspieliger Eroberungen, während am andern Ende im Osten zwei alte Reiche beginnen, Europas Beispiele nachzuahmen und Millionen um Millionen in Kriegsrüstungen anzulegen. Ein sonderbarer Widerspruch der Geschichte! Die erste Morgenröte des zwanzigsten Jahrhunderts erhebt sich über einem Frieden, der noch schrecklicher von Kanonen, Bajonetten und Kriegslasten starrt, als der grosse Kriegsbrand, der sich über die Morgenröte des scheidenden Jahrhunderts erhoben hatte.“

Die vier grossen Mächte Europas, fährt der Bericht fort, seien zu Ausgaben für Armee und Marine gelangt, die eine Milliarde überschreiten. Das französische Budget, das zuerst diese Ziffer erreichte, schlägt für 1900 vor: Kriegsministerium 652 Millionen, besonderes Budget für Neubildung von Artillerie 55 Millionen; Militärausgaben für die Kolonien 64 Millionen, die Marine kostet 310 Millionen. Zieht man von dem Budget des Kriegsministeriums auch 50 bis 60 Millionen ab für die Ausgaben der Gendarmerie, der Handelsmarine und der Seefischerei, so bleiben immerhin 20 bis 30 Millionen über eine Milliarde für die Verteidigung zu Wasser und Land. Das Budget des deutschen Reiches für 1899/1900 beziffert die ordentlichen und ausserordentlichen Ausgaben für die Armee auf 806 Millionen, für die Marine auf 166 Millionen, erreicht also ebenfalls nahezu eine Milliarde. Aehnlich verhält es sich mit England und Russland. Diese Milliarden lasten als ein unheilvolles Gewicht auf der modernen Civilisation, und welches auch die Ergebnisse der Friedenskonferenz im Haag gewesen sein mögen, auf jeden Fall haben die europäischen Mächte durch den Versuch offiziell anerkannt und konstatiert, dass die Lage nur mehr schwer zu ertragen ist.

Einst und Jetzt.

Man hatte es als einen mächtigen Fortschritt angesehen, als im Tribunal die Maskenrichter und Folterwerkzeuge abgeschafft wurden.

Es war das Morgenrot einer neuen Epoche, aus deren Erscheinung Tausende von guten und gerechten Menschen frei aufatmeten. Die blutbefleckten Eisenmassen waren verbannt für immer, der Rost sollte sie auffressen.

Allein, in Wirklichkeit war diese Räumung noch nicht die gänzliche Zerstörung des Barbarismus, es war vielmehr ein periodischer Stillstand, während dessen auf anderem

Gebiete sich eine Reform zu Gunsten des Massenmordes organisierte.

Die Civilisation verwandelte die alten abgeschafften Faustrechte der Willkür zu einem Mittel der Verheerung unter den Völkern, durch die Waffen der modernen Feuer-schlünde.

Je mehr die Verbreitung des Christentums heuchlerisch nachgeahmt worden, mit um so grösserer Kraftanstrengung rüstete man sich zu grossen Völkerabschlachtungen durch neue Eisenmassen.

Die militärische Ordnung macht es in ihrer Erziehung im Kriegsberufe geradezu zur höchsten Aufgabe, ohne Maske, von Angesicht zu Angesicht schon in Friedenszeiten den Soldaten auf die Wirkung und Erfolge im Kampf-gewühl vorzubereiten, und je mächtiger das Hurra durch die Massen ertönt, desto erfolgreicher muss das Blutbad ausfallen. Ueber Leichenmassen ertönt das Hurra — dann wird es stille und durch das Dunkel der Nacht stöhnt der Held im Todeskampf! A. Gf.

Verschiedenes.

Aus fremden Kriegsdiensten zum Schaffot oder ins Zuchthaus. Die sich gegenwärtig auch in unserm Lande mehrenden Mordfälle mit ruchlosester Ausführung veranlassten den Einsender dieses zur Nachfrage nach den Ursachen dieser erschreckenden Erscheinungen und da wurde ihm an einem der Thatorte aus authentischer Quelle u. a. mitgeteilt: Der Doppelmörder (in Sins) war *in fremden Kriegsdiensten*, huldigte dem *Alkohol* und hat schon früher die Aeusserungen fallen lassen: „Im Kriegsdienst *achtet man ein Menschenleben für nichts*, auch *ausser dem Gefecht*; man stiehlt oder tötet einen Menschen, wenn's „nötig“ ist — um sein *eigenes* Leben zu *erhalten* . . . —“ Mit cynischer Roheit hat nun der Betreffende den furchtbaren Beweis von der Wahrheit seiner Worte *selbst* erbracht, in der Ermordung zweier älterer, harmloser Personen, in deren Behausung der Mörder (statt nur 5 Fr.) irgend ein Sümmchen Geldes zu erhaschen hoffte. — Fort darum mit der frivolen Kriegführung auch unserer Tage und ein Pereat der verabscheuungswürdigen Gesinnung derjenigen Politiker und Diplomaten, welche aus egoistisch-finanziellen oder ähnlichen Gründen einen ungerechten, ja selbst einen *gerechten* Krieg *fortsetzen*, zum Nachteil des sonst gewöhnlich ziemlich zarten Gewissens der öffentlichen Meinung. — Alle Hochachtung aber vor *Männern* aus dem *Volke*, oder vor *jeder Nation*, welche den Krieg möglichst vermeiden und mit Mut und Selbstverleugnung die Schiedsgerichtsidee hochhalten wollen, selbst in den dunkelsten Zeiten der politischen Gegenströmungen. Ein entschiedenes „Halt“ aber rufen wir denen zu, welche als Jugendzieher oder tonangebende Volksfreunde das Jugend- und Volksgemüt vergiften durch chauvinistische, sensationelle Mitteilungen über Feindseligkeiten, Krieg und Verbrechen! S. G.

Ausserordentliche Ehrungen wurden, wie die „Westminster Gazette“ mitteilt, dem Journalisten Mr. William Montgomery Crook zu teil, der wegen seiner burenfrendlichen Politik veranlasst wurde, von der Leitung der englischen Zeitschrift „Echo“ zurückzutreten. Er erhielt von Verehrern einen Check auf 700 Guineen, ferner eine prachtvoll ausgestattete Adresse mit über 400 Unterschriften, in der ihm warme Anerkennung für seine „Hingabe an seine Principien und seine männliche Haltung“ ausgesprochen wurde. Ausserdem versammelten sich am Samstag gegen 200 Damen und Herren aus der besten Londoner Gesellschaft zu einem Bankett, das ihm zu Ehren gegeben wurde. Mr. Crook selbst hielt bei diesem Bankett eine Rede, in der er betonte, dass auch diejenigen, die dem Krieg feindlich gegenüberstünden, treue Patrioten wären. Es wäre ein Flecken auf dem Ruhmesschilde des grossbritannischen Reiches, wenn die englische Nation nach Beendigung des Krieges zwei weisse Staaten aus der Welt schaffen würde — ein Fall, wie er in der Weltgeschichte seit der verhängnisvollen Aufteilung Polens noch nicht dagewesen wäre.

Crook hat u. a. auch eine Zuschrift Herbert Spencers erhalten, in der es heisst: „Ein Mann, der lieber seinen Posten aufgibt, bevor er etwas sagt, was er nicht denkt, ist aller Ehren wert.“

Zum Burenkrieg äussert sich der Göttinger Staatsrechtslehrer *Professor von Bar* in einer soeben erschienenen Schrift, welche den Titel führt: „Der Burenkrieg, die Russifizierung Finlands, die Haager Friedens-Konferenz und die Einrichtung einer internationalen Akademie zur Ausgleichung von Streitigkeiten der Staaten.“

Wir entnehmen diesem Werk folgende bedeutsame Stelle:

„Der Burenkrieg kann noch höchst unselige Folgen haben — für die allgemeine Moral, das Rechtsbewusstsein, das Gefühl der Sicherheit unter den Völkern. Werden, wie es wahrscheinlich, die Buren endlich durch eine kolossale, immer sich erneuernde Uebermacht niedergeworfen und ihre Staaten vernichtet, was wird man anders sagen, als schliesslich: gilt allein im Völkerleben nicht das Recht, die Moral, sondern lediglich die brutale Uebermacht? Denn in der That, das positive geschriebene Recht ist zweifellos auf Seite der Buren; keine einzige der englischen Präntensionen ist nach Sinn und Wortlaut der Konventionen und nach dem allgemeinen Völkerrechte gerechtfertigt. Und wenn keine der übrigen Mächte auch nur den geringsten Schritt unternimmt, dies Schicksal eines kleinen, der allgemeinsten Sympathie sich erfreuenden heldenmütigen und ehrenhaften Volkes zu wenden, was soll die allgemeine Meinung anderes daraus folgern, als dass die „Solidarität,“ von der die Haager Konvention so schön sagt, „dass sie die Glieder der Gesellschaft der civilisierten Nationen vereinigt,“ nur auf dem Papier besteht, welches bekanntlich geduldig ist.“

Prof. v. Bar fasst alles das zusammen, was seit Anfang des südafrikanischen Feldzuges wohl schon mehrfach über diesen bedauerlichen Krieg gesagt worden ist, in welchem er eine „allgemeine Diskreditierung von Recht und Moral für die internationalen Verhältnisse“ sieht. „Und es ist nicht unwahrscheinlich“, schreibt er, „dass man für diese Erschütterung der Basis des Völkerrechts England verantwortlich machen wird, zumal der Glaube weit verbreitet ist, dass der Krieg nur das Werk einiger mächtiger englischer Spekulanten sei, die ihre Minen-Aktien weiter in die Hause treiben wollten und in diesem ihrem Bestreben sich durch die Massnahmen der Transvaal-Regierung gehindert sahen. Freilich hat das grosse englische Volk aus anderen und edleren Motiven in diesen Krieg gewilligt oder richtiger gesagt, ihn, nachdem er begonnen war, genehmigt. Aber der weitverbreitete Glaube, der um so weniger zu zerstören ist, als zahlreiche That-sachen zu seiner Unterstützung angeführt werden können, erblickt die Ursachen des Krieges nur in ungezügelter Herrsch- und Goldgier, und schon der allgemeine Glaube, möchte er noch so sehr von der Wirklichkeit abweichen, hat oft dieselben Folgen, als wäre er Wirklichkeit. Sonach kann es geschehen, dass man — zum Schmerz der wahren und alten Freunde Englands — England als diejenige Macht betrachtet, die, ohne irgend welche ethische Idee auch nur für sich anführen zu können, wie es selbst Napoleon I. verstand, die einfache Gewalt, und allenfalls die Intrigue als entscheidend und nur den breitesten Egoismus als Massstab des Handelns annimmt.“

Am Schlusse heisst es:

„Die Kriegsrüstungen der Staaten haben, nachdem die Haager Konferenz stattgefunden hat, keineswegs aufgehört sich zu steigern. Mehr noch als vorher erblickt man in einer möglichst starken Rüstung fast das einzige Mittel der eigenen Sicherheit, und nur die Grenze der Leistungsfähigkeit erscheint als Grenze der Rüstungen. Zwar können die Rüstungen zurzeit sicher nicht als überflüssig bezeichnet werden. Dennoch sind sie nur ein Palliativmittel, wenn die Rechtsidee völlig ihre Kraft verliert. Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts stehen wir in einer jener Perioden, in welcher die Idee des Rechts verblasst. Es wird Zeit, sie wieder in ihrer Bedeutung zu erkennen.“